

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

| | | | |
|----------------------|---------|-------------------------------|---------|
| Mit der Post: | | Für Laibach sammt Zustellung: | |
| Ganzjährig | fl. 6.— | Ganzjährig | fl. 5.— |
| Halbjährig | „ 3.— | Halbjährig | „ 2.50 |
| | | Einzelne Nummer | 5 kr. |

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stoc.Die **Administration** in Ottokar Klerer's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9.
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 15. Oktober 1869.

Der Paradeschimmel unserer Deutschthümeler.

Anlässlich der Debatte im Landtage zeigt es sich immer deutlicher, daß unsere Gegner sich an keine Prinzipien halten, keinen festen Standpunkt verteidigen, sondern ganz und gar sich von dem Augenblicke leiten lassen, indem sie nur das eine stets unerrückt vor Augen haben, nämlich: Die Bestrebungen der slovenischen Führer zu verdächtigen. Um die Mittel sind sie nie verlegen, auch nicht wählerisch, es ist ihnen alles recht, alles erwünscht, was sie in ihrem Streben unterstützen kann; sie sind sich sehr wohl bewußt, daß sie im Volke keinen Anhang haben, daß sie an ihm keine Stütze finden, solange es ihnen nicht gelingt, es von der sogenannten klerikalen Bevormundung zu emanzipiren oder, verständlicher gesprochen, von den Führern zu trennen.

So oft sie in den Kampf ziehen, sieht man sie ihren Paradeschimmel „Liberalismus“ festlich geschmückt besteigen. Obgleich dieser Schimmel kein Paraderosß mehr ist, da er durch vielfache Strapazen herabgekommen und häufigen Mißbrauch eine jämmerliche Schindmähre geworden, so daß seine Reiter den höchst lächerlichen Eindruck moderner Don Quixote machen, — so besteigen sie ihn doch mit Vorliebe wieder bei jeder Gelegenheit, um ihn gegen das angebliche slovenische Zentrum, die national gesinnte Geistlichkeit zu spornen.

Doch wie bunt nimmt sich das Plitterwerk aus, womit sie ihre Rosinante aufputzen! Es besteht aus den gangbarsten, abgenutztesten Fragen, die sie trotz einem Trödler austräumen und stets umzuhängen pflegen, obgleich sie bereits in Fesseln zu gehen beginnen. So sorgfältig sie auch die Wölven des viel maltrahirten Thieres zu verdecken suchen, so schaut doch hinten der Pferdesuß egoistischer Zwecke und volksfeindlicher Tendenzen heraus, der jeden nicht mit konstitutioneller Blindheit geschlagenen errathen läßt, was hinter dem flimmernden Tand eigentlich steckt.

Anfangs mochte das edle Thier mit Erfolg bestiegen und in den Kampf geführt worden sein, so lange es nämlich edel blieb. Nachdem es aber ein Gemeingut geworden war und jeder es besteigen durfte, selbst in persönlichen Attaquen, da magerte es sichtlich ab bis zu jener elenden Mähre, welche selbst den General gar zu häufig aus dem Sattel wirft, um ihn dem Hohngelächter der Feinde auszusetzen, ja sie ist bereits so unfolgsam, daß sie sich selbst gegen den eigenen Herrn mit Erfolg in den Kampf führen läßt.

In neuester Zeit wird uns dieses zweifelhafte Paradepferd im Landtage vorgeführt. Bei jeder Gelegenheit attackiren die Redner der Minorität die Linke und zwar nicht nach Art eines muthigen Gegners, der für seinen Operationsplan eine Basis, eine Position sich wählt, sondern vielmehr nach Indianerweise, indem sie plötzlich hervorbrechen und sich mit einem Steinhagel auf die Geistlichkeit bezugnen, welche ihnen am exponirtesten erscheint. Finsterlinge, Feinde des Fortschritts, Zwingherren des Volkes, Unterdrücker der Volksbildung, Förderer des Aberglaubens und der Volksverdummung, Feinde der Freiheit und Wissenschaft auf anderer als religiöser Basis, ultramontane Fanatiker, — das sind so ziemlich die Kartätschenladungen, die unsere liberalen (?) Redner im Landtage fast täglich abfeuern.

Ueber den Liberalismus dieser Herren hat längst schon die denkende und gerechte Welt den Stab gebrochen, und sie geben sich einer großen Selbsttäuschung hin, wenn sie damit zu reussiren glauben. Auf den Widerspruch, in dem sie sich durch ihre Thaten ihren Worten gegenüber täglich ertappen lassen, haben wir schon so oft hingewiesen, daß uns weitere Beweise überflüssig scheinen.

Alles in allem genommen machen die Manöver unserer feindlichen Landtags-Ciceronen eine der beabsichtigten ganz entgegengesetzte Wirkung auf das Publikum, da demselben Gelegenheit geboten wird, entweder seine Lachmuskeln vor dem Erschlaffen zu retten, oder die Helben des deutschen Landtagsdrama's zu bedauern, denn wahrlich, wo so antiluvianische Ansichten als Prinzipien einer ganzen Partei aufgestellt werden, wie man sie von einem Bureaukraten ältesten Jopfes über Slovenen hört, wo solche Begriffsverwirrungen für Glaubensartikel ausgegeben werden, wie man sie von anderen Kämpen des schwindsüchtigen, fadenscheinigen Neuskularismus in der Landtagsstube vernimmt, wo der Kampf nicht mehr mit Prinzipien gegen Prinzipien, sondern nur mit Wortverdrehungen gegen den slovenischen Fortschritt, gegen die nationale Freiheit, ja gegen die Rechte einer Nation geführt wird, wo man Parteiinteressen oder persönliche Vortheile gegen Landeswohl und Volksinteressen in die Waagschale legen zu dürfen glaubt, — da klingt in allernächster Nähe das Zügelglocklein jener Clique, welche angesichts der unaufhaltbaren Strömung einer neuen Aera an ihrer Sache verzweifelt dem Feinde den Sieg so theuer als möglich machen will, selbst wenn sie dabei zu Grunde geht.

Wo ist die große, herrliche deutsche Idee, wenn sie so winzige Vertreter hat, als es die Redner unserer Landtagsminorität sind! Da könnte Germania wahrlich ausrufen: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor den Feinden werde ich mich selbst schützen.

Aus dem krainischen Landtage.

In der zwölften Sitzung am 11. Oktober brachte Dr. Bleiweis einen Dringlichkeitsantrag ein, des Inhaltes: Welche Rückwirkungen haben die vom 21. Dezember 1867 an erlassenen Gesetze auf Krain gehabt?

Der Antragsteller begründet seinen Antrag durch einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Oesterreichs seit jener Epoche, in welcher es Zis- und Transleithanien geworden und Ungarn sich den besten Theil genommen. Dieser Antrag wird einem Komitee von 5 Mitgliedern (Dr. Razlag, Dr. Bleiweis, Dr. Loman, Svetec, Dr. Zarnif) zur Berathung zugewiesen.

Beim ersten Punkte der Tagesordnung: „Bericht des Landesausschusses über die Aenderung der Landtagswahlordnung und direkte Reichsrathswahlen“ entspann sich eine bewegte Debatte, welche Dr. R. v. Falkenegger mit einem Vertagungsantrage eröffnete.

Abg. Kromer fand im ganzen Gesetze, wie es nun vorlag, ein Wahlmanöver, womit die slovenische Partei in das verfassungsfreundliche Volkwerk der Grundbesitzer eine Bresche schießen will. Er bedauert lebhaft, daß Städte wie Krainburg und Stein bisher im

slovenischen Sinne gewählt. Nachdem durch die Verlegung des Wahlortes von Neumarkt nach Krainburg dem deutschgesinnten Neumarkt eine eminente Niederlage in Aussicht gestellt wird, kann dessen Niedertafel gute Miene zum bösen Spiel machen und zum Wahlergebnisse ein „Hosanna“ anstimmen. Redner fängt mit viel Sarkasmus, welcher die Zuhörer in steter Heiterkeit erhält, dem deutschen Elemente ein „Miserere“, hebt jedoch hervor, daß Rudolfsmerth sich aus der nationalen Umarmung loszureißen beginne, läßt sich das Messer nicht an die Kehle setzen und gibt noch mehrere ähnlich packende Schlagwörter dem Gelächter des Hauses preis.

Šveteč verwahrt sich gegen Kromer's Beschuldigung, als ob das Gesetz ein Wahlmanöver wäre, da es ja doch zuerst die deutsche Majorität beschloffen. (Cujte!) Er kann sich in Krain keinen deutschen Landtag vorstellen. (Dobro!) Auch Dr. Tomjan protestirt dagegen, daß das vorliegende Gesetz ein Manöver gegen das deutsche Element im Lande wäre.

Dr. Zarnik freut sich über Kromer's Auseinandersetzungen, weil diese ihm die Tendenzen der Deutschthümer aufdecken, wundert sich aber, wie man so illiberale Anschauungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickeln und das Gesetz als einen Kampf des nationalen Elements gegen Germania auffassen kann. Uebrigens sind alle Abgeordneten des Großgrundbesitzes slovenische Abgeordnete, in 10 Jahren hofft er zuversichtlich, im Landtage nur slovenische Worte zu hören. — In Weizelburg haben die Bürger nur deshalb im deutschen Sinne gewählt, weil man ihnen die Verfassung eines k. k. Bezirksgerichtes in Aussicht gestellt; in Weizelburg herrscht eben kein Enthusiasmus für Germanien.

Kromer gibt im Laufe der Debatte noch zu verstehen, daß das in Rede stehende Gesetz die Allerh. Sanktion nicht erlangen werde. Er will weder andere germanisiren, noch sich selbst slovenisiren lassen.

Dr. Zarnik: Kromer kann sich nicht slovenisiren lassen, denn er ist ein Slovене.

Dr. Costa wendet sich gegen Kromer. Es scheint, daß dessen

Anschauungen auch die der Regierung sind, doch werde man das Gesetz dennoch beschließen, denn es ist nicht bekannt, wie lange dieses Ministerium noch besteht. Es wird eben einmal die Zeit kommen, wo auch Slovenen gehört werden.

Bei der Abstimmung fällt Kaltenegger's Antrag und das Gesetz wird in der vom Landesauschusse vorgelegten Fassung angenommen.

In der dreizehnten Sitzung am 13. Oktober stand als erster Gegenstand an der Tagesordnung der „Bericht des Verfassungsausschusses über das Gesetz, in welcher Sprache die Gesetze für das Herzogthum Krain veröffentlicht werden sollen.“ Der Ausschuss beantragt die Veröffentlichung in slovenischer und deutscher Sprache.

Kromer erzählt eine wunderbare Geschichte, um zu beweisen, daß die slovenische Sprache wenigen verständlich. Ein krainischer Student habe es im Studium fremder Sprachen so weit gebracht, daß er die „krainische“ Sprache ganz vergaß. (Gelächter.) Hierauf ergreift er sich in Lobreden auf die deutsche Sprache und legt im Namen der Deutschen in Krain feierlich Protest dagegen ein, daß man die deutsche Sprache als Aschenbrödel handle. (Heiterkeit.)

Dr. Zarnik hält die wundersame Historie für ein Kapitel aus „Tausend und eine Nacht.“ Gegenwärtig herrscht kein Zweifel über die parlamentarische Fähigkeit der slovenischen Sprache, sie ist bereits im Landtag die dominirende und jede gegentheilige Behauptung ein Streit um des Esels Schatten. Wenn einzelne Bauern mit der Kenntniß der deutschen Sprache großthun, so geschieht es im persönlichen Interesse, weil sie in Aemtern u. s. w. besser behandelt werden. Der deutschen Sprache will er übrigens die kultursprachliche Bedeutung keineswegs absprechen oder kürzen.

Es wird hierauf der Antrag des Ausschusses angenommen.

Nun folgen Begründungen einzelner Anträge durch die bezüglichen Antragsteller als:

Dr. Razlag begründet die Nothwendigkeit einer wechselseitigen krainischen Feuerversicherungsanstalt; wird dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zugewiesen.

Fenilleton.

Bekenntnisse eines Vagabunden.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Ein Freund.

Theils der durch die hart angezogenen Bande verursachte Schmerz, theils die Beschwerden des Athmens riefen mich in's Bewußtsein zurück. Sobald ich das Denkvermögen wieder erlangt hatte, stellte ich Reflexionen über mein unbestimmtes Schicksal an.

In den Vordergrund drängte sich vor allem die Erinnerung an das eben Vorgefallene, an die kritische Lage meiner Mutter, an mein Wagniß, das beinahe die Ermordung meines Vaters nach sich gezogen hätte. War der Fremde wirklich mein Vater? Ich zog mein Herz zu Rathe, es blieb kalt. Und doch ist die Stimme des Herzens maßgebend, wie denn auch meiner Mutter gegenüber mein Herz gesprochen hatte. Wie, wenn die Erklärung des Bedrängers meiner Mutter bloß eine Finte gewesen wäre, um ihn aus der verzweifelten Lage zu befreien? Ferner, wie konnte ein Vater an seinem Sohne so barbarisch handeln? Und doch seine Beziehungen zu meiner Mutter, ihr eigenes Geständniß!

Alle diese Fragen setzten meinen Geist auf die Folter, ohne daß mein Nachdenken zu deren Lösung beitrug. Der Gedanke, einen so schurkischen Vater zu haben, war für mich begreiflicherweise keineswegs erhebend und ich hätte deshalb viel darum gegeben, wenn ich Gewißheit über diesen Fall gehabt hätte. Deshalb beschloß ich, vorläufig zu warten, bis der Gang der Dinge vielleicht ein Licht in das Dunkel bringen würde.

In dieser Weise würde ich vielleicht noch weiter gegrübelt haben, wenn nicht der Instinkt der Selbsterhaltung mich auf meine jetzige Lage aufmerksam gemacht hätte. Ich lag gleich einer leblosen Masse hilflos am Boden und alle Bemühungen, wenigstens den Knebel aus dem Munde zu bringen, blieben vergeblich. Ich zerrte die Bande an Händen und Füßen, aber erfolglos; sie drangen vielmehr in's Fleisch ein und aus meinen Händen schwitzte Blut.

Auf dem Boden mich hinwärtend erreichte ich die Wand; hier bemerkten meine Augen, die sich an die Dunkelheit bereits gewöhnt hatten, einen Nagel knapp am Boden in der Mauer befestigt. Die Ränder des Nagels waren scharf, vielleicht — —

Ich hob mich so viel als möglich in die Höhe und begann aus allen Kräften die Handsessel daran zu reiben. Obwohl der Schmerz in den geschwürten Händen unerträglich war, obgleich die Hände selbst anzuschwellen begannen, so hörte ich doch nicht auf. Nach und nach wurden die Bande lockerer; ich vermehrte meine Anstrengungen. Durch einen kräftigen Ruck rissen die Stricke und ich fiel erschöpft auf den Boden zurück. Sofort zog ich das Tuch aus dem Munde und verbergte es in der Tasche; dann zog ich mein Taschenmesser heraus, zerschnitt die Bande an den Füßen und stand nun frei da. Frei?! Hohngelächter! In einer finstern Kammer mit kaum sechs Quadratfuß betragenden Fenstern eingesperrt und — frei!

Indeß hatte ich keine Zeit zum Nachdenken; wollte ich frei sein, so mußte ich handeln, ehe mein Feind zurückkam, was jede Minute geschehen konnte. Traf er mich so an, so würde er sich meiner besser versichern und dann war ich verloren.

Die Fenster waren, wie bereits erwähnt, viel zu klein, um ein Entkommen zu gestatten; die Thüre erwies sich als fest versperrt und dazu war mir mit dem Aufbrechen derselben nicht viel geholfen, denn vermuthlich standen mir dann noch mehrere im Wege. Verzweifelt, überall anklopfend, den Boden und die Mauer betastend rannte ich in meinem Käfig auf und ab, ohne ein Mittel zur Flucht zu finden.

Da vernahm ich ein Geräusch; nach der Ecke blickend wahrte ich eine große, lanschwänzige Ratte. Ich verfolgte sie und sie entsprang mir durch ein Loch im Fußboden. Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf. Wo so große Thiere sich aufhielten, mußte ein hohler Raum sein. Ich stieß an der Stelle mit aller Kraft den Fuß auf den Boden. Plötzlich brachen die morschen Bretter mit großem Getöse ein und ich fiel wohl zwei Klafter tief auf nasse Erde. Sofort mich erhebend tastete ich an der feuchten Mauer umher; es horchte eine egyptische Finsterniß in dem Raume. In einer Ecke stießen meine Hände auf eine feuchte Bretterwand, ich schloß daraus, daß es eine Thüre sein müsse, und versuchte sie zu öffnen; es gelang ohne Anstrengung, da sie nur angelehnt zu sein schien. Daß,

Dr. Zarnik begründet seinen Antrag auf Reorganisation des Laibacher Spitals; wird dem Verfassungsausschusse zugewiesen.

Derselbe begründet seinen Antrag, betreffend die Einführung der slovenischen Sprache in den landschaftlichen Aemtern.

Dr. Bleiweis begründet seinen Antrag betreffs der Unterrichtssprache in den Volks- und Präparandenschulen; wird dem Schulausschusse zugewiesen und hierauf die Sitzung geschlossen.

„Oesterreichisches.“

(Fortsetzung.)

Die österreichische Idee, die im gleichen Rechte aller Länder wurzelt, die das gleiche Recht aller Völker fordert, kann nicht im Widerspruch stehen mit der Nationalitätsidee; sie steht vielmehr im vollsten Einklange mit ihr. Nur in der Festhaltung und Realisirung der österreichischen Idee finden die Nationalitäten der österreichischen Länder das Recht ihrer selbständigen Existenz gewahrt und gesichert; und umgekehrt ist es eben die Nationalitätsidee, welche am mächtigsten dazu beiträgt, den Charakter individueller Verschiedenheit der Länder — also das Substrat der österreichischen Idee — unverwundlich lebendig, das selbständige Eigenleben dieser Länder unauslöschlich aufrecht zu erhalten. Politische Länder-Kombinationen kann man erfinden, Nationen kann man nicht erfinden. Und eine unösterreichische Idee ist es darum, in dem selbstbewußten, fisischen und moralischen Leben der Nationen, in ihrem Streben, die höchsten moralischen und materiellen Güter mit Wahrung und Bewahrung ihrer individuellen Eigenart zu erreichen, — mit einem Worte in der berechtigten Nationalitätsidee eine Gefahr, einen Feind Oesterreichs zu erblicken. Wohl aber würde sie von dem Augenblicke an, wo sie über die Grenze ihrer sittlichen Berechtigung hinübergreifend in unverföhnlichen Widerspruch mit der Grundlage der österreichischen Idee trete, zur schlimmsten Gefahr für Oesterreich, ja zu seinem sicheren Verderben.

was ich jetzt betrat, mußte ein Gang sein, denn ich stieß auf keine Quermauer. Endlich hemmte eine eiserne Thüre mein Vordringen; ich rüttelte mit aller Kraft daran, aber sie spottete meinen Anstrengungen; ich nahm mein Messer zu Hilfe, allein dieses zerbrach und ich stand rathlos da. Was sollte ich beginnen? Sollte ich zurück gehen und mich der Gefahr aussetzen, wieder in die Gewalt meines Feindes und angeblichen Vaters zu fallen? Um keinen Preis, eher wollte ich hier Hungers sterben.

In dieser Noth tastete ich wieder an der eisernen Thüre herum. Plötzlich fand meine Hand eine Erhöhung, die sich bei genauer Betastung als ein eiserner Knopf erwies. In den Schauromanen hatte ich viel von diesen Knöpfen, verborgenen Thüren und Federn gelesen, deshalb drehte und drückte ich den Knopf, und — die Thüre ging auf.

Mein bereits gesunkener Muth lebte wieder auf, ich schritt in der Finsterniß weiter, bis plötzlich leise Stimmen meine Aufmerksamkeit erregten und meine Schritte hemmten.

In geringer Entfernung gewahrte ich ein Licht, um welches drei sonderbare Gestalten am Boden saßen. Vorsichtig schlich ich näher, um wo möglich aus dem Gespräche zu entnehmen, wessen Geistes Kinder sie seien, und darnach meine Maßregeln zu treffen.

„Man hätte uns,“ fuhr ein ganz in Fetzen gekleidetes Individuum mit einem GalgenGesichte, in der Erzählung fort, „nichts beweisen können, wenn nicht der kleine Bursche, der uns durch Einsteigen die Thüren von Innen öffnete, so offenherzig geplaudert hätte.“

Die Stimme kam mir bekannt vor; es war dieselbe, die mich als kleines Kind so sehr in Schrecken gesetzt, wenn auch das Gesicht bartlos war; es war die des bösen Mannes. Ich drückte mich in eine Ecke und horchte mit athemloser Spannung, als das Individuum fortfuhr:

„Ich bekam 10 Jahre Kerker und konnte trotz der größten Anstrengungen nicht eher frei werden, als gestern, obchon ich bloß ein halbes Jahr noch zu sitzen hätte.“

„Und was ist aus dem Buben geworden?“ fragte ein anderes, noch zerketzteres Subjekt mit unheimlichem Gesichtsausdrucke und schielenden Augen.

„Wird hoffentlich in ein Zuchthaus gerathen sein, wenigstens erfuhr ich nichts Näheres über ihn. Sollte ich ihm jedoch wo begegnen, so wird er zeitlebens daran denken.“ (Fortsetzung folgt.)

Denn eine andere Idee, die aus der österreichischen Staatsidee naturgemäß entspringt, ohne welche diese nicht gedacht werden kann, also eine echt österreichische Idee ist die der Gleichberechtigung aller Nationalitäten, und nichts ist unösterreichischer, als zu wähen: eine der in Oesterreich lebenden Nationalitäten sei die *κατ' εὐχρη* österreichische, die zur Rolle der prädominirenden berufene.

Wollen die Deutschen die herrschende Nation sein, weil ihre Kultur die vorgeschrittenste ist, so sagen wir: Nein, Ihr könnt nicht herrschen in Oesterreich; die günstigeren Bedingungen und Verhältnisse, welche ein rasches, ungestörtes und unbehindertes Emporblühen Eurer Kultur ermöglicht und befördert haben, sind ein unschätzbare Vortheil, den Ihr genossen, aber solche Schicksalsgunst kann nicht ein ausschließliches Recht begründen; — und wollen die Slaven herrschen in Oesterreich, weil unter allen Nationen die ihre der Zahl nach am stärksten vertreten ist, so sagen wir wieder: Nein, denn das Uebergewicht der Zahl kann nicht einseitig entscheiden in Fragen des Rechtes; — und wollen die Magyaren herrschen in Oesterreich, weil das selbständige Staatsrecht ihres Landes seine äußeren Formen am längsten lebendig erhalten hatte, und dessen Geltung am frühesten wieder Anerkennung gefunden hat, so rufen wir abermals: Nein, wir erkennen Euer Verdienst um die zähe und energische Festhaltung und Wiegengewinnung Eures Verfassungsrechtes an, und wir mißgönnen Euch auch nicht das Glück, das Euch dabei mächtig geholfen; — aber so wie wir glauben und anerkennen, daß Euer Recht nicht verwirkt werden konnte, selbst nicht durch offenen Aufruhr und dessen siegreiche Unterwerfung, so könnt und dürft auch Ihr nicht die Continuität des Rechtes anderer verkennen, dessen Leugnung und Beschränkung sie zwar erduldet und ertragen, aber niemals anerkannt haben.

Ihnen allen sagen wir: Nein! — weil die Herrschaft eines Volkes in Oesterreich die österreichische Staatsidee — seine *raison d'être* für die anderen Völker aufhebt.

Weil die Nationen bei ihrer Vielartigkeit und bei den gegebenen Verhältnissen ihres räumlichen Zusammenlebens nur in einem der österreichischen Staatsidee entsprechenden Oesterreich ihre Existenz und ihr Recht gewahrt wissen, weil sie wissen, daß nur in einem solchen Oesterreich jedes Volk sein Recht, jedes Land seinen gesicherten Bestand, jedes Recht seine Anerkennung und seinen Schutz findet; weil sie nur in der österreichischen Staatsidee die Garantie des Bestandes und der Wohlfahrt ihrer Heimat erblicken, — darum halten sie diese Idee hoch und halten sie an ihr fest; und in diesem in Fleisch und Blut übergegangenem Bewußtsein der Nationen wurzelt ihr österreichischer Patriotismus.

Was ist österreichischer Patriotismus?

Die einzelnen Länder Oesterreichs, die als selbständige, in sich abgeschlossene Ganze bestehend, sich zu einem gegebenen Zeitpunkt freiwillig zu einem größeren staatlichen Organismus verbanden, hatten — bevor dieß geschehen — eine nach Jahrhunderten, nach vielen Jahrhunderten mannhafter Kämpfe, ruhmreicher Siege, eigenthümlich, stätig und selbstthätig entwickelter Kultur zählende Geschichte. In dieser Geschichte lag und liegt ihr Ruhm; in den Resultaten dieser Jahrhunderte lag und liegt ihre Kraft; das Bewußtsein dieser Kraft und das Bewußtsein dieser Geschichte — das war und ist das Selbstgefühl dieser Länder. Die Geschichte dieser Länder ist die Geschichte Oesterreichs; die Kraft dieser Länder die Macht Oesterreichs; das Selbstgefühl dieser Länder — Oesterreichs Stolz.

Die Liebe des Ungarn, des Böhmen zu seinem Vaterlande ist nicht identisch mit seinem österreichischen Patriotismus, kann es nicht sein; aber sie ist die Vorbedingung desselben. Nicht das „*civis Romanus sum*“ des besiegten Barbaren ist der Ausdruck seines Patriotismus. Nein; — er liebt sein Vaterland, seine Heimat — Ungarn, Böhmen; er liebt sie mit der tiefen, geheimnißvollen, zauberreichen Macht dieses Gefühles; und naturgemäß, weil es so ist und sein muß, ehrt und liebt er auch das Reich, in dem sein geliebtes Heimatland seit Jahrhunderten steht und lebt, seine Existenz und Eigenart bewahrt hat und allein bewahren kann; er liebt — man verzeihe uns den etwas schulmeisterlichen Ausdruck — *eo ipso* Oesterreich; und Oesterreich erhält er mit seiner Arbeit, Oesterreich schützt er mit seinem Blute, weil er sein Vaterland liebt. Das ist österreichischer Patriotismus.

Dieser Patriotismus hat Oesterreich zusammengekittet erhalten; und wehe dem Staatsmanne, dem das Werk gelänge, im Haschen nach dem Fantom eines wagen, abstrakt österreichischen Patriotismus

im Herzen der Völker Oesterreichs die Liebe zur eigenen Heimat zu ersticken, — er hätte sich und Oesterreich gerichtet. (Fortf. folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 15. Oktober.

— (Veränderungen im Klerus.) In der Laibacher Diözese wurden übersezt die H. S.: Joh. Oblak von Harije nach St. Helena; Mathias Absc von Egg ob Podpeč nach Pölland; Johann Stamcar von Mötting nach Semič; Karl Hofer aus Altenmarkt bei Pölland nach Mötting; Fr. Zagar aus Reka nach Altenmarkt; Karl Papajne von Studeno nach Tirnau in Laibach; Val. Bernard von Selzach nach Studeno; Johann Urbanček von Dorneg nach Kraxen als Pfarrer. Neugeweihte: Herr Peter Prijatelj nach Egg ob Podpeč; Herr Michael Sajč nach Reka; Herr Joh. Gladnik nach Dorneg. — Die Lokalie Affriach ist seit dem 6., eine Domherrnstelle in Rudolfswerth seit dem 12. d. M. ausgeschrieben.

— (Erdbeben.) In Radmannsdorf wurden Mittwoch zwischen 4 $\frac{1}{2}$ und 4 $\frac{3}{4}$ Uhr morgens zwei ungewöhnlich heftige Erdstöße verspürt, in Folge deren Schornsteine und Mauern geborsten erscheinen.

— (Zum Fortschritte des Deutschtums in Krain.) Das „Fremdenblatt“ schreibt anlässlich der Generalversammlung der Schillerstiftung: „Eine Zuschrift des Repräsentanten des Laibacher Zweigvereines zeigt dagegen an, daß sich dieser aufgelöst habe. Dieser Zweigverein war über Anregung des damaligen Redakteurs der „Laibacher Zeitung“ Dr. Ißleib aus Anlaß der hundertjährigen Schillerfeier in's Leben gerufen worden. Damals hatten sich all' die gegenwärtigen Hauptführer der Slovenen an der Gründung *) betheiligt. Infolge der nationalen Wirren war aber die Anzahl der Mitglieder so zusammengeschmolzen, daß schließlich Dr. Ißleib als einziges Mitglied den Zweigverein Laibach repräsentirte. Da nun auch Dr. Ißleib nach Wien übersiedelte, so übergab er das Vermögen des Laibacher Zweigvereines in die Verwaltung des Zweigvereines Weimar. Die gestrige Generalversammlung beschloß nun, daß das Vermögen jenes Zweigvereines in die Verwaltung des jeweiligen Vorortes übergehe, der darüber so lange zu disponiren habe, bis in Laibach abermals ein Zweigverein entstehen sollte, was wir aber sehr bezweifeln.“ — Das bezweifeln wir auch!

*) Ist nicht wahr!

Anmerk. d. Red.

Dr. Kálen u. s. w. (vide Nr. 73 ff.)

Vom katholischen Verein für Krain.

Jene einheimischen Vereinsmitglieder, welche den Bibliotheks-Katalog und die Bibliotheks-Ordnung zu beziehen wünschen, wollen selbe im Vereinslokale gegen Vorzeigung der Eintrittskarte abholen oder abholen lassen.

Für die auswärtigen Mitglieder wurden die benannten Drucksachen bereits den hochwürdigen Dekanaten eingeschendet, mit der Bitte, selbe den Betreffenden zustellen lassen zu wollen.

Unter Einem wird auf den §. 5 der Bibliotheks-Ordnung aufmerksam gemacht, mit dem Beisatze, daß das Sitzungszimmer des Ausschusses jeden falls jeden Sonn- und Feiertag von 10—12 Uhr Vormittags und von 1—5 Uhr Nachmittags eröffnet sein, und Zeitungsblätter und Journale aus der Resource aufliegen werden.

Laibach, am 8. Oktober 1869. 91—1.

Für den Ausschuß:
Wilhelm Graf Wurmbbrand.

Vom katholischen Verein für Krain.

Die gefertigten ersuchen die weiblichen Mitglieder des Vereines, sich Sonntag am 17. d. M. um 5 Uhr Nachmittags im Sitzungszimmer des Ausschusses (Herrengasse Nr. 214, II. Stock) behufs einer Besprechung, eine Vereinsfahne betreffend, recht zahlreich einzufinden zu wollen.

Laibach, am 13. Oktober 1869. 94—1.

Maria v. Copini. — Luzia Dimnik. — Martha Gerber. — Maria Jalen. — Johanna Nepomuzena Zerach. — Amalie Gräfin Lichtenberg. — Franziska Dvjazh. — Fanny Dvjazh. — Kornelia Schollmayer. — Franziska Schupenz. — Maria Jantscher. — Bertha Gräfin Wurmbbrand.

Vom katholischen Verein für Krain.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Mittwoch am 24. November

Nachmittags um 5 Uhr im Saale der Citalnica statt. Indem der Ausschuß dieß den verehrten Vereinsmitgliedern bekannt gibt, ladet er zu recht zahlreichem Besuche ein.

Jene P. T. Vereinsmitglieder, welche bei der Generalversammlung Anträge zu stellen gedenken, wollen selbe bis längstens 10. November dem Ausschusse schriftlich einsenden oder beim Vereinspräsidenten mündlich anmelden, indem später eingesandte oder angemeldete nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt werden können, und nichts zur Sprache gebracht werden darf, was in der Tagesordnung nicht aufgeführt ist.

Der Eintritt zur Generalversammlung findet nur gegen Vorzeigung der Eintrittskarte statt.

Laibach, am 10. Oktober 1869.

92—1.

Für den Ausschuß:

Wilhelm Graf Wurmbbrand.

Edikt.

Verkauf von 500 bis 1000 Eimer alter Weine.

Mit behördlicher Bewilligung werden verschiedene der Frau Louise Chiadež gehörige alte Weine vorzüglicher Qualität

Montag den 18. Oktober l. J.

und an den darauf folgenden Tagen von 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags in Untersiska im Chiadež'schen (früher Zeroveč'schen) Hause, Nr. 66 im Wege einer freiwilligen öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung hintangegeben werden.

Laibach, am 11. Oktober 1869.

93—1.

Dr. Bart. Suppanz.

Gasthaus = Eröffnung.

Gefertigter gibt bekannt, daß er das Gasthaus 88—3.

„Zum grünen Berg“

vollständig renovirt und

Sonntag den 10. d. M.

den Betrieb desselben eröffnet hat.

Zu zahlreichem Besuche ladet das P. T. Publikum ergebenst ein

Georg Auer.

Wiener

Herbst und Winter!

Höchst interessant für Damen!

Ich beehre mich, die elegante Damenwelt bei meiner soeben erfolgten Rückkunft aus Wien zum Besuche meiner

Damen = Fußwaarenniederlage

höflichst einzuladen. Alles, was in Damen-Regenmänteln, Paletots und Jacken, Damen- und Mädchen-, Sammt-, Seiden- und Filz-Hüten, die Mode und feiner Geschmack in Wien und Paris erfunden hat, ist in reicher Auswahl bei mir zu sehen.

In der Ueberzeugung, daß alles Gesehene sich am besten empfehlen wird, erspart sich jede weitere Anpreisung

A. Fischer,

90—2.

Kundschaffsplatz Nr. 222.

Filzhüte

werden hier zum färben und modernisiren angenommen.